

Neue Töne im spanischen Parlament

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **51 (1968)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

entrichtet wird. Die Genfer Kirche hat so im Jahre 1966 ein Defizit von 376 000 Franken gemacht, 1967 sogar ein solches von 450 000, die beide durch freiwillige Spenden gedeckt wurden.

Nun sind diese die Weihe verweigern- den Theologen keineswegs vom Christentum abgefallen, ihre Weigerung ist nur ein Protest gegen überlebte kirchliche Formen. Sie wollen teilweise als eine Art Arbeiterpriester in Fabriken und Büros arbeiten, so engen Kontakt mit der Masse der Bevölkerung finden und unter ihr missionieren. Sie stellten fest, dass die Genfer Kirche den heutigen Menschen nicht mehr entspricht, und suchen nach neuen Formen der Verkündung ihrer Botschaft. Anstelle des regelmässigen Kirchenbesuchs sollen Wochenendtagungen mit Aussprache über die wichtigsten Lebensprobleme von der Kirche veranstaltet werden, auch eine Reform der Konfirmation steht in Genf zur Debatte. Für die kirchliche Propaganda sollen berufsmässige Werbeberater beigezogen, vorhandene Kirchen durch entsprechende Einbauten auch für andere Veranstaltungen geeignet und dazu vermietet werden, um die Finanznöte der Kirche zu beheben.

In einer Analyse dieser Genfer Kirchenkrise gibt «Die Tat» (Ausgabe datiert vom 11. April 1968) dem Entstehen der modernen Massengesellschaft die Schuld am Rückgang des religiösen Lebens. Das Blatt bemerkt aber auch:

«Das Vertrauen in die Wissenschaft ist so gross, dass man Gott weniger braucht. Ein religiöses Gefühl und Bedürfnis bleibt wohl bestehen, ist aber kaum christlich gerichtet.»

Damit nähert sich der Kommentator dieses Blattes doch schon dem Kern des Problems: nicht die Formen der Verkündung des Christentums sind überaltert, nein, der Inhalt dieser Verkündung ist mehr und mehr unglaublich geworden. Gott, Jenseits, Unsterblichkeit der Seele, das alles sind heute Vorstellungen, die bei einer wachsenden Zahl von Menschen durch logisch-kritisches Denken und die Erkenntnisse der Wissenschaft an Glaubwür-

digkeit verloren haben. Und daran werden auch die modernsten Formen kirchlichen Lebens nichts ändern können, da helfen weder Wochenendkussionen noch Beatmusik. Zeus, Aphrodite, Dionysos sind nach jahrtausendealter Herrschaft so unglaubwürdig geworden wie Jupiter, Wotan, Perkunos, Brahma. Warum soll das Christentum diesem Schicksal entgehen? Zumal seine beamteten Vertreter

in den allerseltensten Fällen seine Lehren und Grundsätze durch ihr eigenes Leben bezeugen, sondern es vorziehen, sich bequeme Pfründen zuweisen zu lassen und dort die gewährte staatliche Hilfe unter Verleugnung der christlichen Grundlehren mit einer Haltung zu quittieren, die einfach dem Staat und den in der Gesellschaft herrschenden Mächten dient.

Walter Gyssling

Neue Töne im spanischen Parlament

Die spanische Diktatur ist, wie bekannt, auf Gedeih und Verderb mit der Diktatur der Romkirche verbunden. Weniger bekannt ist der spanische Laienorden Opus dei, eine streng konfessionelle Sonderschöpfung der spanischen Diktatur; eine Organisation nicht nur zur Beherrschung der spanischen Volksseele, sondern auch mit stark und weit ausgreifenden Auswirkungen auf die spanische Industrie, auf Banken und Versicherungsgesellschaften, vor allem aber auf die spanischen Universitäten. Niemand wundert sich denn auch darüber, dass die spanische Regierung dieses ihr konfessionelles Lieblingskind mit besonderer Liebe pflegt, hegt und auch — bezahlt!

Darüber hat man sich denn auch in den Cortes, im spanischen Parlament also, in einer aufregenden 14stündigen Debatte angelegentlich unterhalten — und genau hier sind ganz neue und seltsam erregende Töne vernehmbar geworden. Wir halten uns an den guten Bericht der Schweizer Korrespondentin Linde Herrmann in der «National-Zeitung» vom 3. April 1968.

Wortführer der Opposition war Don Fernando Suarez, Professor an der Madrider Fakultät für Wirtschaftswissenschaft und Politik. Er wartete mit eigenartigen Enthüllungen auf:

Die Opus-dei-Universität in Navarra erhielt 1966 sage und schreibe 50,6 Millionen Peseten; das sind rund 70 Prozent der Zuwendungen, die für alle

spanischen Universitäten vorgesehen sind. Der verbleibende Rest von 30 Prozent wurde an die übrigen 11 Staatsuniversitäten aufgeteilt. Nun aber die Studentenheime: Die 24 staatseigenen Studentenheime erhielten 1966 nur 6,6 Millionen Peseten, die 14 Studentenheime des Opus dei dagegen 9 Millionen Peseten; sie gleichen in ihrer luxuriösen Aufmachung einem wahren Luxushotel.

Wirkungsvoll schloss Professor Suarez seine Anklage mit folgenden Worten: «Solange es Universitätsprofessoren mit einem Gehalt von 1500 Peseten, Arbeiter mit einem Mindestlohn von 96 Peseten und in meiner Provinz Leon Dörfer ohne elektrisches Licht gibt, kann der Staat keine 96 Millionen Peseten für die Universität Navarra aufwenden!»

Dass die Kirche und die der Kirche unterstellten Organisationen einen guten Magen haben und gut verdauen, ist nicht neu; das wusste schon Mephisto. Aber neu ist nun, dass das Parlament nach erbitterter Redeschlacht die für das Opus dei dekretierte Summe strich und sie in gerechter Proportion auf die Staatsuniversitäten verteilte.

Das ganze Procedere im Parlament war ein eklatanter Sieg der Staatshochschule über eine katholisch-konfessionelle Sonderuniversität. Dürfen wir auf weitere derartig erfreuliche Debatten hoffen? Omikron

Als das eigentlich Wertvolle im menschlichen Getriebe empfinde ich nicht den Staat, sondern das schöpferische und fühlende Individuum, die Persönlichkeit: sie allein schafft das Edle und Sublime, während die Herde als solche stumpf im Denken und stumpf im Fühlen bleibt. Die schlimmste Ausgeburt des Herdenwesens ist das mir verhasste Militär! Wenn einer mit Vergnügen in Reih und Glied zu einer Marschmusik marschieren kann, dann verachte ich ihn schon, er hat sein grosses Gehirn nur aus Irrtum bekommen, da für ihn das Rückenmark schon völlig genügen würde.

Albert Einstein